

dann würde es keine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mehr geben. Dazwischen hatten die überklugen Saktler das Intermezzo von dem „Hoch- und Landesverrat“ der G.L. eingelegt, und so konnte es ja nicht fehlen.

Am 11. April war von der Vernichtung des Nationalsozialismus und vom Verbrechen der Blutwelle nichts in der gegnerischen Presse zu lesen. Man vermied zunächst den Punkt und sprach lediglich von dem ungeheuren Siege Hindenburgs, der nunmehr die absolute Mehrheit errungen habe. Die absolute Mehrheit im ersten Wahlgang zu erringen, war eine sehr wichtige politische Sache. Für den zweiten Wahlgang hat sie nur den Wert eines leeren Schlagworts, um die Enttäuschung der Gegner der NSDAP. abzulenken. Denn die große Hoffnung war eben vernichtet. Wie ist es doch immer wieder charakteristisch, daß das Weimarer Republikanismus „ums Verreden“ weder anderen die Wahrheit sagen kann, noch sich selbst!

Wir denken nicht daran, auch in diesem Fall nicht, uns oder anderen Illusionen machen zu wollen. Die Stimmen für Hitler haben sich am 10. April um reichlich 2 Millionen vermehrt, die für Hindenburg um viel weniger. Da die Gesamtwahlbeteiligung, wie allgemein erwartet worden war, sich als geringer herausstellte als beim ersten Wahlgang, so ist die Vermehrung der Hitler-Stimmen um so bemerkenswerter. Im übrigen würde sich eine eingehendere Betrachtung dieser nunmehr vollzogenen Tatsachen nicht lohnen, wenn nicht die Preußenwahlen dicht vor uns lägen.

Ein Teil der Duesterbergstimmen ist auf Hitler übergegangen. Wie groß dieser Teil war, ist nicht festzustellen, ebensowenig wissen wir, ob die NSDAP. diese Stimmen zur Preisversteigerung erhalten wird oder nicht. Was Gleiches gilt für die Frage der kommunistischen Stimmen. Die gegnerische Presse, die sozialdemokratische wie die übrige, versucht kindlicherweise, es der NSDAP. als eine Art Brandmarke anzuhängen, daß sie kommunistische Stimmen bekommen habe. Damit sollen bürgerliche Mitglieder der NSDAP. und Wähler abgeschreckt werden. Wir unsererseits begrüßen den Zufluß von kommunistischen Wählern. Daß Kommunisten, die von ihrer Partei enttäuscht worden sind, zur nationalsozialistischen Bewegung kommen und als Mitglieder in sie eintreten, ist seit Jahren nichts Neues, und die Erfahrung ist durchgängig, daß diese Elemente zum großen Teil sehr ideale sind und suchen, bis sie eine Partei gefunden haben, der sie ihre Wünsche, Hoffnungen und Ideale anvertrauen zu können glauben. Wie viele von den Kommunisten des 10. April aber am 24. April für die nationalsozialistische Bewegung stimmen werden, wissen wir also nicht. Für die von rechts und von links am 10. April zu Hitler Gefommenen stellt der 24. April eine ganz andere Frage, nämlich die der Partei, während die Frage des 10. April die der Wahl einer außerhalb der Parteien stehenden Persönlichkeit ist die Reichspräsidenten bedeutete.

Abgesehen hiervon ist die Wahl vom 10. April für die Beurteilung der kommunistischen Partei von erheblicher politischer Bedeutung. Der „Reichsward“ darf auch in diesem Falle feststellen, daß er sich in seiner neuesten Beurteilung der kommunistischen Partei (Nr. 13) nicht geirrt hat. Der 10. April bildet auch hierfür eine Bestätigung. Die Falschheit von einer ganz verschmitzten kommunistischen Saktler können wir ohne weiteres übergehen, und was übrig bleibt, ist alles in allem die Tatsache, daß die kommunistische Partei keine Bewegung mehr ist, und daß die Behauptung der Gegenseite nicht stimmt: Die allgemeine große Wirtschaftskrise treibe die Massen in die „radikale Lager“. Die Wirtschaftskrise ist nie größer gewesen als heute, und gerade in einem so entscheidenden Augenblick verläßt zur Wahl eine Million Kommunisten die Fahne der eigenen Partei! Mag es der Leitung gelingen, für die Preußenwahlen wieder eine Anzahl dieser Wähler zurückzuführen, so würde auch dann bestehen bleiben, daß diese Massen von einer Erfüllung ihrer Hoffnungen in der eigenen Partei immer weniger erwarten, um so mehr dagegen, sei es im Guten oder im Bösen, von der nationalsozialistischen Bewegung.

Der Glaube an den internationalen Sozialismus ist bereits auf dem Wege, durch das Vertrauen auf den nationalen Sozialismus ersetzt zu werden. Ob die gegnerischen Redner und Zeitungen daraufhin mit dem alten Schlagwort: „Nationalsozialismus“! bange machen wollen, sieht uns ebenso wenig an, wie wenn daraufhin eine Anzahl „guldingerlicher“ Mitglieder der NSDAP. verlassen würde. Wir wollen und werden Arbeiterpartei bleiben und an unserem Sozialismus nicht rühren lassen, vielmehr fernher alles an Aufklärung tun, was die Echtheit unserer Sozialismus auch den heute noch Unentschiedenen und Zweifelnden zur Erkenntnis und Überzeugung machen kann. Die Sozial-

Die Bahn für die Frau ist frei!

Die Auffassungen der nationalsozialistischen Bewegung über die Stellung der Frau, wie sie sein müßte, nicht sein dürfte, im nationalsozialistischen Staat sein würde, hat der Reichsward im Laufe der letzten Monate wiederholt erörtert. Dazwischen Anlaß dazu bildeten immer weiter greifende propagandistische Treibereien unter den Frauen seitens der Behörden und politischen Gegner, in der Hauptsache des Inhalts:

Der Nationalsozialismus wolle die Frau entreechten, knechten, sie ansehn und behandeln als ein auf allen Gebieten des Lebens zum Dienen bestimmtes, dem Manne gegenüber minderwertiges Wesen, dessen einzige Bestimmung außer dem sei, Kinder zu bekommen. Nur die Frau mit Kindern werde im nationalsozialistischen Staat Bürgerrecht erhalten, die unverheiratete Frau, auch die verheiratete ohne Kinder würden ohne Bürgerrecht Frauen zweiter Klasse sein. Die erwerbstätigen Frauen würden auf die Straße geworfen werden, einerlei, was aus ihnen würde, denn die Frau gehöre ins Haus.

Darüber hinaus sind uns noch viel weiter in das Reich des Möglichen reichende Übernehmlichkeiten in Besammlungen und Briefen begegnet: eine der ersten Handlungen des Nationalsozialismus in seinem Staate werde sein, die älteren unverheirateten Frauen durch ein nach Möglichkeit schmerzloses Gift aus der Welt zu schaffen, sie seien zuviel, leisteten und nützten nichts und in Deutschland könne man sich den Luxus solcher unnützen Eßer nicht leisten. Auch alle geistig und körperlich minderwertigen Kinder würden auf dieselbe Weise beseitigt werden. Wir hätten die letzten Pläne nicht erwartet, wenn sie nicht tatsächlich von einer großen Menge Frauen geglaubt würden. Man mag das als pathologisch oder sonstwie bezeichnen, die Tatsache besteht.

Die erwähnten Reichswardaufsätze haben uns eine große Menge von Zuschriften verheirateter und unverheirateter Frauen gebracht. Sie waren mit dem Inhalt der Artikel einverstanden, fürchteten jedoch, daß der Herausgeber des Reichsward damit nur seine persönlichen Ansichten auspreche, während die Leitung der NSDAP. anderer Ansicht sei und in der Tat der Frau ihre Rechte und Betätigungsmöglichkeiten nehmen und sie als Sklavin ein für alle Mal behandeln wolle. Allen solchen Zweifeln und Befürchtungen ist nun in der vergangenen Woche der Rohen entgegen worden, endgültig: der allgemeinen Stellungnahme nach durch Hitler selbst auf seiner letzten Propagandareise an die deutschen Städte, um im einzelnen durch den Reichsorganisationsleiter Gregor Straßer in einem ausführlichen grundsätzlichen Aufsatze in der amtlichen Korrespondenz der NSDAP. Damit sind alle anderslautenden Äußerungen überholt und erledigt. Die Stellung der Partei zur Frau steht fest, die für Millionen deutsche Frauen quälende und schwer erträgliche Ungewißheit hat ein Ende und damit, wie nunmehr erwartet werden kann und verlangt werden muß, auch die Zugänglichkeit der Frau für jene Einflüsterungen und mehr oder minder groben Lügen.

Es ist besonders verdienstlich, daß Straßer die Aufgabe der Zukunft in ihrer ganzen Größe und mit staatsmännlicher Besonnenheit skizziert: „die unerhörte Aufgabe, die Arbeitskraft der Frau an richtigen Ort so anzusetzen, daß für die Nation Höchstleistung erzielt wird, wird viele Jahrzehnte dauern, muß aber am ersten Tag der Machtübernahme begonnen werden. Innerhalb dieser notwendigen und kommenden Entwicklung zu art- und naturgemäßer Frauenarbeit kann der Abbau des heutigen Zustandes nur von Möglichkeit zu Möglichkeit unter Garantie der wirtschaftlichen Sicherung vor sich gehen. An speziellen Arbeitsmöglichkeiten für die Frauen sehe ich eine unerschöpfbare Zahl.“ Straßer nennt neben den bisherigen Arbeitsgebieten der Frau in Schule, Kindererziehung, Krankenpflege, Büroarbeit aller Art, auch passende Arbeitsmöglichkeiten bei der Reform

demokratische Partei verdankt, auch gerade bei der Präsidentenwahl, alles den Freien Gewerkschaften. Ohne diese würde es heute kaum noch eine SPD. geben, sondern nur einen Haufen jüdischer Intellektueller und ihrer Freunde. Daß die Gewerkschaften aber auch heute noch bei der SPD. geblieben sind, führt sich auf die Lügen zurück, welche diese über die angebliche „Arbeiterfeindlichkeit“ der NSDAP. verbreitet hat. Hier liegt für uns ein sehr fruchtbares Feld, das allerdings sehr tief gepflügt werden muß.

Dreizehneinhalb Millionen deutscher Wähler haben am 10. April den Willen bekundet, den Gründer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung zum Präsidenten des deutschen Reiches zu machen. Wenn diese auch früher nicht alle in unserem Sinne als nationale Revolutionäre und als deutsche Sozialisten anzuspochen sind, so sind sie doch alle darin ein-

des Sportes, des Gesundheitswesens, vor allem auf dem Gebiet sozialer Fürsorge, des Wohlfahrtswesens, als Geist bei den Jugendgerichten und Arbeitsgerichten usw. usw.

Wir möchten hier ein Beispiel, und zwar ein leuchtendes öffentliches sozialpolitisches Beispiel einer Frau anführen; die langjährige unermüdete Tätigkeit der Frau Margarete Behm, Hauptvorsitzende des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen, Dr. med. h. c. Sie hatte sich seit langen Jahren zur Aufgabe gemacht, die Stellung der Heimarbeiterinnen zu bessern. In geduldiger fleißiger Unermüdetheit war sie auch als hervorragendes Mitglied des Reichstags tags dafür tätig und ließ sich durch keine Fehlschläge noch durch die Ermüdungstaktik der Gegner entmutigen. Frau Behm durfte die Krönung ihres Werkes durch die Vollziehung eines von ihr geschaffenen Gesetzwerkes erleben. Dieser „Fall Behm“ zeigt die Bewältigung einer großen und sehr segensreichen sozialpolitischen Aufgabe, die nur eine Frau so bewältigen konnte, zugleich ein Beispiel, wie eine Persönlichkeit wie diese zu dieser ihrer öffentlichen Tätigkeit gerade durch die Eigenschaften befähigt war, die wir an der Frau besonders schätzen und verehren: das mütterliche Gefühl hingebender Fürsorge für die, welche ihrer am meisten bedürfen, stille unermüdete Zähigkeit und Energie, psychologische Scharfsicht in der Überwindung der Hindernisse und der Behandlung der Gegner. Frau Behm besaß höchstes Ansehen auf allen Seiten, dabei von voller sachlicher Unabhängigkeit. Ohne freie gleichberechtigte Möglichkeit öffentlicher Betätigung wäre sie außerstande gewesen, ihrer selbstgestellten Aufgabe gerecht zu werden. Es ist ausgeschlossen, daß der nationalsozialistische Staat die unschätzbare und unersehbare Kraft der Frau gescheitert niederhalten werde.

Die Umwandlungsarbeit der heutigen deutschen Verhältnisse in solche der sozialen Gerechtigkeit ist eine so gewaltige, daß unge-

zählte Frauen und Männer dazu nötig sind und dabei Platz finden und ihr Bestes mit Erfolg geben können, in öffentlichen Stellungen und abseits von der Öffentlichkeit. Die nationalsozialistische Bewegung weiß, wie und wohin sie mit der Umgestaltung und Einrichtung des Staates will; sie kennt den Weg und kennt das Ziel. Sie kann aber nicht die einzelnen Etappen sehen und ebenso wenig heute wissen, was für neue Fragen, Unsicherheiten oder aber Hindernisse sich während der Arbeit ergeben werden. Heute ist nur die Generallösung absehbar, gewiß aber, daß sich während der Arbeit unzählbare neue Unsicherheiten, Möglichkeiten, Aufgaben ergeben werden, gerade auch da, wo man heute eine Tätigkeitsmöglichkeit der Frau vielleicht noch gar nicht sieht und sie deswegen im Augenblick auch nicht aufzählen kann. Je besser die Leistung der Frau, desto größere Arbeitsgebiete und desto bedeutendere Tätigkeiten wird sie sich erobern!

Immerhin: das Wichtige ist: die Frau, die sich heute noch fragend die nationalsozialistische Bewegung betrachtet oder Mitglied derselben ist, sich aber eines beunruhigenden Zweifels nicht entschlagen kann, weiß jetzt, daß die Bahn frei ist, daß keinerlei grundsätzliche Stellung der nationalsozialistischen Führung gegen sie besteht, daß Praxis und Erfahrung aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Feld erweitern und ihre Stellung und Einfluß auf die Gestaltung des Staates ganz von selbst durch ihre Arbeit als solche erhöhen werden. Außerdem wird die langsame, unwiderstehliche Kraft der Forderungen der lebendigen Wirklichkeit sich als ihr bester Bundesgenosse erweisen.

Im Grunde sind das alles selbstverständliche Dinge. Der Boden und zugleich das Ziel der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Arbeit ist die Durchführung des Gedankens der Volksgenossenschaft. Niemals würde der Nationalsozialismus dieses Ziel erreichen, niemals deutsche Volksgenossenschaft begründen und höher hinauf entwickeln können, wenn er nicht die Frau als vollberechtigte freie Volksgenossin im Grundlag und in der täglichen Wirklichkeit anerkennt und behandelt.

Börse und Bankiers

Am 12. April sind die deutschen Börsen nach dreiwerteljährigem Stillstand wieder richtig in Gang gebracht worden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man es als Dank der Regierung an die Geldleute für die große Unterstützung bei der Reichspräsidentenwahl hinstellt.

Mit verdoppeltem Eifer wird man nun von neuem versuchen, alles, was noch an Spargroßen vorhanden ist, der Börse zuzuführen und dazu den berufsmäßigen Spekulanteneu Möglichkeiten zu geben, mühselos Geld zu verdienen. Eins freilich wird man und will man wohl auch nicht erreichen — die 12 bis 15 Milliarden ins Ausland verschobenes oder im Ausland arbeitendes deutsches Geld und Kapital wieder nach Deutschland zurückzuführen. Nachdem man an den Börsen den Schreck der Reichstagswahlen vom September 1930 überwunden hatte, ging man zielbewußt dazu über, von den großen Lügenplätzen aus die Provinz mit Zuschüssen, Broschüren, Berichten usw. zu überschwemmen, um neue Kunden für das Bank- und Börsengeschäft zu werben.

Zunächst erschien eine Broschüre mit genauen Anweisungen und Beispielen, wie und was für Börsengeschäfte man machen kann. Das „Kassengeschäft“ zu Einheitskürren, der variable Handel per Kassa, das Termingeschäft, das Stellagen- und Prämiengeschäft“ werden genau beschrieben, das Termingeschäft noch besonders an Beispielen behandelt. Immer mit der Tendenz, wie leicht es ist, mühselos und ohne Arbeit an der Börse Geld zu verdienen. Der Verdienst des Bankiers selbst an diesen Geschäften tritt natürlich in den Hintergrund, im Gegenteil, er erscheint nur als der selbstlose

daß der Leiter der nationalsozialistischen Bewegung dem jetzigen Reichspräsidenten, dem Erhalter des alten Parteiwesens, weit vorzuziehen sei. Darin liegt die große Bedeutung des Wahlergebnisses vom 10. April, daß die große soziale Umwälzungsbewegung 13 1/2 Millionen Wähler hinter sich hat, sei es direkt oder indirekt.

Die nationalsozialistische Bewegung als solche wächst weiter. Wollte man aber annehmen, sie wüchse nicht mehr weiter, so würde sie immer noch eine Erscheinung von einer so gewaltigen dynamischen Mächtigkeit und Kraft sein, daß sie über kurz oder lang zur Herrschaft gelangen müßte. Die einzige unbedingte Voraussetzung dabei bleibt heute wie ehedem und für die Zukunft, daß die nationalsozialistische Bewegung ihren deutschen Sozialismus immer schärfer herausarbeitet und nie auch nur ein Weniges von ihm abweicht.

Freuhändler seiner Kunden, der Geschäfte nur seiner Kunden, nicht seiner selbst wegen macht.

Spezial-Nachrichten, informatorische Winke, Hinweise auf noch nicht börsenmäßig zur sichtbaren Auswirkung gelangte Vorgänge im Wirtschaftsleben werden kostenlos gegeben. Man spart nicht an Porto, Drucksachen und Schreibpapier, läßt es sich sogar Telegramme mit Rückantwort, teure Ferngespräche, schließlich auch Vertreterbesuche kosten, nur um Geld für Börsengeschäfte herauszulockern. Börsen- und Wirtschaftsrundschau stellen die Lage immer so dar, daß auch die schlechte Lage in irgendeinem Wirtschaftszweig noch rosig erscheint. Kann man die Krise wirklich nicht mehr leugnen, so bringt der nächste Absatz einen freundlichen Bericht aus einem Marktgebiet, wo es noch nicht so schnell bergab geht.

Der Börsenkrach im Juli 1931 unterbricht denn freilich jah die schöne „Aufwärts“-Entwicklung. Nun ist es eine Zeitlang Ruhe. Man kann beim besten Willen nichts mehr berichten und muß sich wohl selbst erst mal etwas erholen. Jedoch, es dauert nur einige Wochen, denn hat man das Gleichgewicht wieder hergestellt, denn nun beginnt das Geschäft von Büro zu Büro. Von neuem werden die „Kunden“ in der Provinz mit „Material“ versorgt. „Es ist ja alles nicht so schlimm.“ Freilich folgen immer noch mal wieder Unterbrechungen. Man kann auch mit deutschen Effekten zunächst nicht viel anfangen, denn die schlechte Lage läßt sich wirklich nicht mehr leugnen. Um so mehr werden internationale Werte empfohlen. Kreuzerwerte u. a. werden dem deutschen Bürger nahegebracht. Aber es geht doch nicht recht vorwärts. Die kleinen Erleichterungen, die man den Börsen gibt, genügen nicht, und so wird der Ruf nach Freigabe der Börsen immer lauter. Die Notverordnungen vom Dezember werden gelobt, überhaupt das ganze Regierungshandeln: „Einschneidende Maßnahmen der Regierung nach innen durch Notverordnungen und zäher Wille derselben nach außen — (keine Zahlungsleistung der Reparationen, Verlängerung des Stillhalteabkommens für lange Fristen) führen die deutsche Wirtschaft aus dem Chaos der Krise in normale Bahnen, und das deutsche Wirtschaftsleben wird aus den Fesseln der Erstarrung erlöst“, so heißt es in einem Rundschreiben vom Januar 1932. Man schränkt zwar die guten Zukunftsaussichten etwas ein: „ein sofortiges gewaltiges Aufblühen der gesamten Wirtschaft“ ist zunächst noch undenkbar, aber trotzdem kann man wieder gute Geschäfte machen: man stöße schwache Papiere

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

ist hochkonzentriert, daher sparsam, nicht so viel, auch nicht so viel, sondern nur so wenig

genügt vollkommen zu einer gründlichen Reinigung Ihrer Zähne ● Eine Tube reicht etwa 3 mal so lange ● Auch sonst ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta BIOX-ULTRA nach Hofrat Dr. Zucker vorzuziehen, sie spritzt nicht, raucht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch

LEITZ
große Tube
1,- RM.
kleine Tube 50 Pf.

es, um sich vor Verlust zu schützen, und kaufen andere, die der Bankier für gut hält. „Nur so erzielt man Verdienst! Nur so vermeidet man Verluste.“ Und dann folgen von neuem Berichte, wie sich der telefonische Freibrief von Tag zu Tage bestens entwickelt. „Einige Favoriten auf dem Aktienmarkt haben bereits erhebliche Kurssteigerungen erfahren“, bei anderen sind noch größere Kurssteigerungen zu erwarten. Darum: „Kaufen Sie, Sie können wieder mühelos Geld verdienen.“ „Es hat sich ja bereits eine optimistischere Auffassung der zukünftigen Gestaltung der Dinge mit Beginn dieses Jahres bemerkbar gemacht.“ Die Verhandlungen um den Reichspräsidenten im Januar regen Börsianer und Bankiers nicht sonderlich auf. Man weiß von vornherein, daß Brüning den Laden schon machen wird. Die Banken-Sanierung ist ihnen viel wichtiger. Wenn es auch gewisse Gegensätze zwischen den Großbanken und den Privatbankiers immer gegeben hat, wenn auch die Privatbankiers oft durch die Großbanken geschützt, ja allerlei von ihnen schließlich aufgefressen wurden, so waren doch die gemeinsamen Interessen in der liberal-kapitalistischen Wirtschaftsordnung so groß, daß man sich immer wieder fand. Im Börsengeschäft konnte ja auch der Privatbankier immer noch genügend „Runden bebienen“. Als zum 25. Februar die Wiedereröffnung der Börse, wenn auch noch mit gewissen Einschränkungen, angekündigt wurde, da kam ein neuer Lichtblick in das Bankergeschäft hinein: „Banken-Sanierung und Wieder-Eröffnung der Börse äußerten sich in anziehenden Kursen.“ „Der Optimismus, der seit Beginn dieses Jahres den telefonischen Freibrief beherrscht und ihm das Rückgrat verliehen hat, scheint sich mehr und mehr durchzusetzen und auf weitere Kreise auszugreifen, wobei man sich selbst über die politischen Momente hinwegsetzt.“ Wenn nun auch der eine und der andere Bankier gelegentlich mal wegen Devisenschwankungen die Bekanntschaft mit dem Gefängnis macht, so ist das nur eine vorübergehende Erscheinung, die niemand mehr tragisch nimmt, die selbstverständlich auch dem gesellschaftlichen und geschäftlichen Ansehen keinen Abbruch tut, zumal ja stets „prominente“ Rechtsanwältinnen vorhanden sind, um den „Schaden“ auszubessern und den bösen Staatsanwalt ins Unrecht zu setzen. Auch die privatkapitalistischen Skandalprozesse um die Glarefs, Uraljeff, Kazenellenbogen u. a. machen keinen Eindruck auf die Börse mehr, ebenso wenig die Laftache, die Großbankiers, wie der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete v. Stauff, und der den deutschen nationalen nahehestehende Reinhardt in einem dieser Prozesse als Zeugen auftreten, aber nicht verurteilt werden. Eine neue Flut von Verurteilungen und Aufforderungen zu Geschäften ergeht sich also über die Kunden. „Etwas politische Selbsterleuchtungen“ werfen zwar die kommenden Wahlen auf die Börse, aber man „glaubt nicht an einen nachhaltigen schlechten Einfluß.“ Man soll nicht auf Politik spekulieren, denn das kostet immer Geld. Eine kleine Rückwärtsbewegung könnte im übrigen gar nichts schaden, denn dann folgt eben eine neue Aufwärtsentwicklung nach erfolgter Klärung. Die Börseneröffnung Ende Februar bringt nun zwar nicht den erwarteten Aufschwung, man glaubt jedoch fest daran und ist der „Ansicht, daß sich jetzt noch einmal eine günstige Gelegenheit bietet, zu günstigen Kursen Wertpapiere zu erwerben.“ Mit geheimnisvollen Andeutungen von „vertraulichen Mitteilungen über Vorgänge bei einzelnen Gesellschaften, die wir im Interesse unserer Kunden dadurch ausnützen, daß wir den Kauf oder Verkauf bestimmter Aktien empfehlen“, sucht man die Kunden zu beeinflussen. Man will auch gar nicht einmal Geschäfte sofort bezahlt haben, sondern nimmt andere Wertpapiere als Deckung. Es kommt

also einzig und allein darauf an, überhaupt Spekulationsgeschäfte zu machen. Nun kommt die P-A-Idententwähl! Lassen wir einen Bankierbericht dazu sprechen: „Die Börse atmet erleichtert auf, weil die Wahlen vorüber sind. Nichts bebrückt die Stimmung so sehr, wie Unsicherheit, die nun auf lange Zeit überwunden sein dürfte. Der ruhige Verlauf der Wahl hätte zweifellos eine stürmische Aufwärtsbewegung zur Folge gehabt, wenn nicht ein tragischer Zwischenfall eingetreten wäre: Ivar Kreuger, der „Zündholzkönig“, einer der bekanntesten Wirtschaftsführer der Welt, hat aus finanziellen Gründen seinem Leben ein freiwilliges Ende bereitet.“ Aber das hindert auch nicht, gerade jetzt den Ankauf von Wertpapieren zu empfehlen, „denn nur auf diese Weise ist es möglich, sein Vermögen zu erhalten, bisher erlittene Verluste einzubringen, Gewinne zu erzielen.“ Und nun beginnt man in Ermangelung eines Besseren auf besondere Marktgebiete hinzuweisen: die Schwerindustrie steht in ausichtsreichen Verhandlungen mit den Franzosen — die deutschen nationalen Schwerindustriellen wissen anscheinend davon noch nichts — die Russenaufträge sichern der und der Industrie gute Beschäftigung, die Kürzung der Biersteuer wird das Geschäft der Brauereien beleben, den Schiffahrtsgesellschaften hilft der Staat usw. Schlechte Aussichten bei einigen Gesellschaften lassen sich zwar nicht leugnen, man tröstet

sich aber nun damit, daß „mit der Wiedereinführung der amtlichen Notierungen eine wesentliche Belebung des Geschäftes Platz greifen wird, da dem Publikum dann die Möglichkeit, sich täglich einigermaßen über die Vorgänge an der Börse aus den Tageszeitungen zu informieren, geboten ist.“ So beginnt nun von neuem der Börsenapparat zu spielen, wie es die kapitalistische Wirtschaftsordnung verlangt. Das ist durchaus logisch. Wir werden weiter zunächst ein Auf und Ab erleben, wie es an den ausländischen Börsen der letzten Wochen zu beobachten war, aber — wie lange? In den Vereinigten Staaten ist es nicht gelungen, die gestiegenen Kurse zu halten, und auch im Goldland Frankreich bleiben die Börsen nicht allein unruhig, sondern es machen sich immer von neuem Anzeichen bemerkbar, daß auch diese kapitalistische Einrichtung in den allgemeinen Sturz hineingezogen wird. Ivar Kreugers gefällige Bilanzen zeigen deutlich, wie nur noch Lug und Betrug das Kartenhaus aufrecht erhalten können. Schon zeigen sich hier und da neue Anzeichen von internationalen Zusammenbrüchen. Wer die Zukunft Deutschlands im Nationalsozialismus sieht, braucht sich über alle diese Vorgänge keine Sorgen zu machen. Sie beschleunigen nur den Ablauf eines überholten Systems, mit ihm freilich werden auch einmal Börsen und Bankiers verschwinden.

fallig, aber (ganz abgesehen von sehr viel früheren Forschern) bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert von Hugo Winkler, A. Bernias (dessen Neokonzepte), G. Hüfing, F. Borl und Anderen längst gesagt worden. Wer diese Männer gekannt hat, wird nicht allein wissen, daß sie durchaus keine rechtsabertischen Stubengelehrten sind, sondern die Wissenschaft ihrer selbst willen liebten, vor allem aber auch gute Deutsche waren, denen ihr Vaterland über alles ging, wenn sie sich sachlich auch mit dem Orient abgaben! —

Es fehlt also H. W. die unerlässlich nötige Grundlage; die Schlüsse aber, die er auf der bei ihm vorhandenen aufbaut, sind nicht neu, sondern schon von Anderen lange vor ihm gefunden worden, nur nicht so „effektiv“, dafür aber logischer, zeitlich beschränkter, ohne mit den Jahrzehntausenden zu jonglieren.

Man wird nun einwenden: ja, wenn das alles ist, was H. W. geleistet hat, wie ist es dann nur möglich, daß er eine immerhin zahlreiche Gemeinde um sich sammelte? Das erklärt sich am besten aus den Zeitverhältnissen, vor allem aus seinem „Appell an die Laienwelt“, die sich dadurch höchst geschmeichelt fühlte, daß W. sie quasi als Kritiker über die Fachwissenschaftler stellte. Weiter aber auch aus dem oft ziellosen Glaubensbedürfnis unserer Zeit, die mit den alten Formen der Religion gebrochen hat, innerlich haltlos ist, nicht fähig, sich selbst eine eigene Weltanschauung zu bilden, also dem kritiklos nachschaut, der es versteht, der Menschheit eine neue mundgerecht vorzuführen. Nicht etwa, daß ich damit W. die bona fides absprechen will, denn das sind Vorgänge, die ihm wohl selber unbewußt sind, aber er hat intuitiv das Richtige, d. h. das dem herrschenden Zeitgeist Gemäße getroffen. Auch das ist leicht zu erklären: H. W. ist ein Mann, der „Fühlung mit dem Publikum haben muß“, also instinktiv auch merkt, was demselben zusagt; daher auch sein Appell an das Volk, seine Anziehungskraft auf die Massen; andererseits die Ablehnung aller wirklich selbständig denkenden Beweise das. Naturgemäß hat ihn das auch in die „praktische Religionspolitik“ geführt, ich meine die Gründungen, die er jetzt beachtet. Das wird der äußere Kulminationspunkt seines Wirkens sein, bedeutet innerlich aber auch zugleich den beginnenden Abstieg. Denn der wahre Prophet muß „weltrein und fern“ bleiben, selbst bis zum Tode für seine Lehre; wie wir ja das beste Beispiel an Christus haben, der den ideellen Grund zur Kirche legte, während Paulus der wahre Baumeister des gewaltigen Domes wurde, der bis heute steht und wohl auch noch lange stehen wird, wie oft auch versucht wurde, an den Fundamenten zu rütteln und etwas anderes an seine Stelle zu setzen. (Selbstverständlich meine ich hier die christliche Kirche als Ganzes; die verschiedenen Richtungen in ihr geben uns hier nichts an.)

Vor wenigen Tagen sagte mir einer der besten Köpfe unseres wirtschaftlichen Lebens: „Der Teufel hat Wirth auf die Finne des Sempels gestellt, und ihm die Reiche dieser Welt gezeigt. Er hat dieser Versuchung aber nicht widerstanden, wie es Christus tat, sondern ist ihr unterlegen, muß also dadurch auch zu Grunde gehen!“

Dazu kommt aber auch noch ein schwerwiegender Umstand: die Lehre W.'s scheint eine heute sehr starke politische Strömung zu fördern, bei oberflächlicher Betrachtung — aber nur bei solcher — scheint er die letzten ideellen Beweggründe des Nationalsozialismus in eine Art Glaubensschema gebracht zu haben. Aber doch nur scheinbar, denn man glaube es mir, der ich mich nun seit einem Menschenalter mit Religionsgeschichte befaßt: „Religion ohne Dogma ist, außer für ganz wenige selbständige Denker, die überhaupt die Fähigkeit haben und genug Zeit

Herman Wirth / Ein Versuch zu einer objektiven Beurteilung seines Werkes

Wenn man über 30 Jahre an der Schaffung eines Spezialgebietes gearbeitet hat, so ist man freilich hauptsächlich bei den Fachleuten bekannt, weniger beim „Publikum“; hat man sich aber, wie ich es getan, stets bemüht, die Ergebnisse dieser speziellen Forschungen den Nachbargebieten, ja der Wissenschaft überhaupt, zu kommunizieren zu lassen, um dadurch die Erkenntnis der Kulturbahnen, mit einem Wort der Entwicklung des Menschentums überhaupt zu nützen, so hat man auch wohl das Recht, ein Wort über Herman Wirth mitzureden. Damit der Leser meinen Standpunkt kennen lernt: ich lehne als exakter Wissenschaftler grundsätzlich alle „...sopherei ab, alles unklare, außer-sinnliche, höchst gelehrt klingende leichten Endes aber wertlose Gefasel. Andererseits bin ich, wenn auch ursprünglich in diesen Ansichten groß geworden, doch durchaus ein Gegner der „materialistischen Geschichtsauffassung“; d. h. Daten, Schlachten, Verträge usw. mögen ein sehr gutes „Skelett“, eine Basis für die geschichtliche Forschung sein, der wahre Sinn aber liegt doch sehr viel tiefer: mit anderen Worten sind es gerade die „Imponderabilien“ in der Geschichte, die das Leben oder Vergehen der Völker bestimmen. Patriotismus läßt sich weder auf die Waagschale legen, noch mit der Elle messen, wir können nur seine Auswirkungen feststellen. Ohne mich irgendwie in heutige Parteipolitik einlassen zu wollen, sind Erscheinungen wie Hitler oder Mussolini rein „rational“ unerklärbar. Als Gegenbeispiel aber sehen wir, wie der Volkswissenschaftler, obgleich absoluter Herr eines riesigen Landes, unumschränkt über dessen natürliche große Hilfsquellen gebietend, heute doch endlich zusammenbricht weil er den Patriotismus, die beim Russen sehr stark entwickelte Liebe zur Scholle, zum „Mütterchen Rußland“, aus seinem Programm gestrichen hat. Ein Lenin oder Stalin konnte nie und nimmer zum „Väterchen“ werden, während das Volk heute noch den halb mythischen Ivan Blagenoi, trotz aller Grausamkeit als wahren Exponenten russischen Geistes verehrt.

In solche Gedankengänge muß sich der Kulturgeschichtler hineinfühlen, aus ihnen den

Sinn und Geist der Geschichte zu rekonstruieren versuchen, weil sie eben das Letzte sind; die exakte Wissenschaft ist dazu allerdings unentbehrlich, aber doch nur als Ausgangspunkt, als Grundlage, auf der sich dann schließlich ein „Ausflugssturm“ erhebt, von dessen Spitze wir einigermaßen die „Landschaft“, d. h. in diesem Vergleich die Struktur und Entwicklung der Vergangenheit übersehen können, um dann durch Analogieschlüsse die Lehren für die zukünftige Geschichte, für den Aufbau Deutschlands zum Beispiel, zu gewinnen.

Diese Vorermertungen nur, damit der Leser aus ihnen ersieht, daß es keine leere Redensart ist, wenn ich sage, daß ich zuerst und zwar auf Veranlassung des Verlegers Friedrichs in Jena völlig vorurteilslos an die Durcharbeitung von W.'s „Aufgang“ gegangen bin; im Gegenteil, ich sagte mir: wenn der Mann derart angefeindet wird, muß etwas an ihm sein, muß er wirklich Neues bringen! Aber ebenso ehrlich muß ich bekennen, daß mich selten ein Buch so enttäuscht hat, wie das oben genannte. Wenn wir auch vorläufig von der vorhin erwähnten, durchaus notwendigen Grundlage des positiven Wissens absehen, (ich habe im Septemberheft 1930 der „Deutschen Rundschau“, Rudolph Pechel, Berlin, in einem Aufsatz ganz sachlich und nüchtern nachgewiesen, daß es einfach unmöglich ist, daß sich ein Mensch die so verschiedenen wissenschaftlichen Fächer aneignen kann, die nötig sind, um derart souverän über so verschiedene, auseinanderliegende Gebiete zu urteilen wie es H. W. tut) wenn wir auch weiter außer Acht lassen, daß der wissenschaftliche Laie einfach die Ergebnisse W.'s nicht nachprüfen kann, so bleibt außer diesen an und für sich schon das Ganze verneinenden Mängeln folgendes bestehen: was ist denn eigentlich das Endergebnis von H. W.'s Forschungen? Schließlich nur seine „Heilige Reiche“, also ein Alptraum, das nach dem unanfechtbaren Urteil der verschiedensten Fachwissenschaftler etwa um das Jahr 1000 v. Chr. im Vorderasiatischen Kulturkreis entstanden ist. Was H. W. dieser „Heiligen Reiche“ nun vom Werden und Vergehen unterlegt, ist teilweise gar nicht einmal



Kaucher!

Der alte Fritz im bunten Rock

das unvergängliche Bild zaubert in uns Erinnerungen aus Deutschlands großer Vergangenheit hervor. Aus der Geschichte deutscher Uniformen bringen wir künstlerische Darstellungen und geben zugleich in unseren Sammelalben Erläuterungen zu den jeweiligen geschichtlichen Ereignissen. Außer den Outfits enthalten unsere



Zigaretten-Packungen zunächst eine Reihe von 240 Bildern aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen. Sammelt sie, Ihr schafft Euch ein Werk von bleibendem Wert. — Unsere Marken



Trommler-Alarm-Sturm-Neue Front
 3 1/2 g • 4 g • 5 g • 6 g

sind aus edelsten orientalischen Tabaken hergestellt und befriedigen den verwöhntesten Raucher, — unser stetig wachsender Umsatz beweist es.

STURM ZIGARETTEN G.M.B.H. DRESDEN 21

berauf verwenden können, um sich ernstlich mit solchen Problemen zu beschäftigen, Kaviar für's Volk." W. ist kein „Christus“, und seine Lehre vom ewigen Kreislauf alles Bestehenden ist, wie wir vorher schon sagten, durchaus nicht neu; er ist aber auch kein „Paulus“, um das vermeintlich religiöse Moment seiner Lehre als Bau auszugestalten. Das, was er wirklich geleistet hat, ist die durch einen sicheren Instinkt geleitete Befriedigung eines momentanen Bedürfnisses der Massen. Er kommt unbewußt auch den gelöstig nivellierenden Tendenzen unserer Zeit, denen sehr viele, oft ohne es zu ahnen, unterliegen, entgegen. Er untergräbt den Respekt vor der Wissenschaft, sagt damit selbst den Akt ab, auf dem er sitzt. Wahre Wissenschaft, d. h. nicht die gewerbmäßige, sondern die, welche um ihrer selbst willen betrieben und geliebt wird, ist „Gnosiz“ — nicht immer Gnosiz im religionsgeschichtlichen, wohl aber im ideellen Sinne, d. h. das Streben nach Erkenntnis und Wahrheit! Als solche aber wird sie immer nur einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Menschen zugänglich sein können, einer kleinen Gemeinde, die „persönlich“ nie so in die Erscheinung tritt, wie der für die breite Masse berechnete Bau der Kirche. Trotzdem aber hat sie mit letzterer doch eine Gemeinsamkeit: genau so wenig, wie die erste frühe Kirche durch die Christenverfolgung zu vernichten war, genau so wenig haben dann später Scheiterhaufen und Inquisition die „Ekklesia“ der Wissenschaft unterdrücken können. Wahre Wissenschaft ist in ihren Auswirkungen durchaus sozial, denn ihre durch erste sachgemäße Kritik geprüften Endergebnisse kommen jenseitig doch der Allgemeinheit zu gut; „persönlich“ aber ist sie, ich will nicht irreführend sagen: ephemerisch, ist auch kein Geheimnis, aber doch im geistigen Sinne durch und durch „aristokratisch“, indem sie die Massen ablehnt und wie schon gesagt, nur wenigen zugänglich ist!

Das ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, der so alt ist wie die Wissenschaft selbst — Gegen ihn aber hat H. W. verstoßen, durch seine „Bewertung an die Laien“, und damit hat er selbst seiner Bewegung den Todesstoß gegeben! Auch hier können wir nur wieder zusammenfassend sagen: W.'s Lehre ist weder reine Wissenschaft, weil nicht sicher fundiert, (wie ich es in dem zitierten Aufsatz

bargelegt habe), schon weil ein einzelner Mensch heute nicht mehr alle die Gebiete wirklich beherrschen kann, die W. willkürlich behandelt bzw. vertritt. Sie ist nicht wahre Religion, weil ihr das Dogma fehlt! Sie ist endlich auch nicht die von den größten Geistern wohl angestrebte, aber nie erreichte, nie erreichbare Verbindung von Religion und Wissenschaft! So kommt man auch hier wieder zu dem traurigen Schluß, daß außer einiger Sensation nichts wirklich Positives übrig bleibt. — Die Anhänger Wirth's sind entweder Gutgläubige, die ihm auf den steilsten Pfaden, auf denen er selbst schon gestrauchelt ist, auf die Dauer doch nicht werden folgen können, oder aber sie sind, vielleicht unbewußt, Sensationshungrige, denen die Kraft und Zeit zur ernstlichen Prüfung fehlt; also werden sie bald unbefriedigt die Gefolgschaft aufgeben und sich anderen Ideen zuwenden. W.'s Gegnern aber möchte ich raten, wie ich es in Wort und Schrift schon öfter getan habe: die Zeit wachen zu lassen, denn diese Welle hat sich tatsächlich bereits überschlagen, und die Geschichte, vor der nur das Echte, Erprobte Bestand hat, wird auch darüber hinweggehen. Schon vor etwa einem Vierteljahrhundert haben wir eine ähnliche Bewegung durchgemacht (lassen wir die Namen beiseite, da es sich um größten Teil um heute nicht mehr lebende handelt), damals aber hatten die Begriffe Religion und Patriotismus noch nicht die harten Schläge zu überstehen gehabt, die dann später Krieg, Revolution und ihre Nachwirkungen ihnen brachten. Die Lebensbedingungen waren wesentlich einfachere und leichtere, darum fielen jene Samenfrüchte auf einen weniger geladerten Boden, wie heute das von H. W. ausgeführte. Aber nicht jede Pflanze, die schnell hoch aufsteigt, trägt deshalb auch den die Fortdauer sichernden Samen; also warten wir ruhig ab, wie sich dieses Pflanzchen entwickeln wird. Es ist unter den heutigen, so ganz unsicheren Verhältnissen schwer zu prophezeien; trotzdem möchte ich doch annehmen, daß in wenigen Jahren auch diese Bewegung verschwunden sein wird, wie so manche andere, deren innerster Aufbau sich nicht nach den Normen vollzog, die sich nun einmal im Laufe der Jahrtausende als die richtigen erwiesen haben, einfach weil sie den wahren inneren Fortschritt der Menschheit förderten!

C. Brandenburg.

Fundament und seiner Synthese gekämpft haben, und nachdem fünf andere Gelehrte in einer Schrift von allgemein klaglicher Haltung gegen Herman Wirth gesprochen haben, wird Herman Wirths Werk keinen ihm gemäßen Platz in der deutschen Wissenschaft erhalten. Uns aber verhilft dieser Kampf zu einer neuen, freieren Umgrenzung dessen, was wir Wissenschaft nennen.

Professor Bork schreibt: „Menschliches Wissen ist nur auf dem Wege neu zu erwerben, daß man an Bekanntes anknüpft und es erweitert.“ Denn „das Ziel aller historischen Forschung sei die Rekonstruktion der Vergangenheit“, und ihre „bewährte Methode“ sei „bei weit zurückliegenden Zeiten die rückwärtschreitende“.

Obwohl er einräumt, daß Herman Wirths Funde und Sammlungen unerforscht und unbekannt sein mögen, verlangt er zunächst, daß Wirth nach der bewährten „Methode des Rückwärtschreitens“ seine Entzifferungen vorlegt und begründet, und kann einstweilen, wie er sagt, „nur den einen Rat geben, grundsätzlich alle Nachrichten über die Wirthpropaganda totzuschweigen und alle weiteren Erörterungen darüber, die doch zwecklos sind, abzulehnen“, was uns an die Feindschaft des Fundbürobeamten erinnert, der den Eingang eines Fundstückes solange leugnet, bis der Finder das vorgeschriebene Formular ausgefüllt hat. Ich führe diese Sätze nicht an, um mich an dem verdienten Gelehrten zu rächen, sondern nur, weil ich glaube, daß auch dieser Karfreitagkreuzigung der deutschen Wissenschaft etwas wie Erlösung und Auferstehung folgen wird. Denn das Wort von der „Reife der deutschen Wissenschaft“ ist keine „Hohheit“, wie Prof. Bork meint, die Vertreter der Wissenschaft, die Herman Wirth abwechselnd mit den Titeln Kulturbolschewik, Schriftsteller, Dichter, Religionsstifter, Aufseher und Gelehrter belegen, sind sich, wie alles heute, nicht ganz klar über ihre Grenzen und Möglichkeiten. Der Fall Herman Wirth ist ein Prüfstein für sie, und Borks angeführte Sätze zerfallen daran. Ist es sicher, daß menschliches Wissen wirklich, wie Bork sagt, nur durch Anknüpfung und Erweiterung von Bekanntem neu erworben werden kann? Ist das Ziel der Geschichtswissenschaft wirklich nur die „Rekonstruktion“ des Vergangenen, doch niemals konstruierbaren Lebens? Erinnern die Historiker zusammenstellen, nicht deshalb oft an futuristische Gemälde oder an Traumländer, weil man aus Trümmern nichts rekonstruieren kann, ohne eine „Idee“ von dem, was war? Und die Methode des „Rückwärtschreitens“, die Bork selbstamerweise nur für die entfernte Vergangenheit empfiehlt, hat sie sich wirklich „bewährt“? Ist sie nicht der Krebsgang einer Wissenschaft, die mit großen Scheitern rückwärtschreitend rechts und links die plötzlich sichtbar werdenden Befunde aus dem gewachsenen Leben herauszuschneidet, rückwärtschreitend ins Unbekannte, Steine sammelnd, die der ewig tätige Vulkan des Lebens, den sie nicht sehen kann, ihr an den Zufallsweg geworfen hat? Hinten hat man keine Augen, so sammelt und ordnet man, ohne einen Blick auf die Herkunft der Dinge zu tun. Man verzichtet auf den Ausblick in der Marschrichtung, aus der die Dinge uns entgegenkommen. Liegt hier nicht der Grund, warum das „ex oriente lux“ so lange unser Irrlicht war, und warum der Orientalist Ferdinand Bork in der Stadt Kant's statt einer Kritik der reinen Vernunft das Lotischweigen und Uebersehen von Herman Wirth empfiehlt? Der Grund, warum wir immer eher in die fremde Wüste geraten, als zu den eigenen Vätern? Und warum wir das Echte, das Urzeitliche, den Anfang unseres Menschheitswunders so einseitig kabbalistisch uns denken und das sogenannte Primitive rückwärtschreitend meist nur an dem Lebensbild eines heutigen verkommenen, sekundär-primitiven Negervolkes studieren?

Wir verlernen nicht, daß Herman Wirths Sprung über die Jahrtausende ein außerordentlicher Fall ist. Der deutschen Wissenschaft wird vielleicht das Vorbild der Brüder Grimm, deren Genialität die Herstellung eines Wörterbuchs nicht ausschloß, gesünder und gemäßer sein als das Vorbild Herman Wirths. Auch der Methode des Rückwärtschreitens bleibt ihr Recht, und dem Märtyrertum deutscher Gelehrter, die an die Erforschung einer Einzelfrage Jahre ihres Lebens legen und keine Sensation und Propaganda machen, bleibt seine Ehre. Aber ich behaupte, daß der rückwärtschreitende Historiker bald keinen seiner vorsichtigen Schritte mehr tun würde, wenn nicht von Zeit zu Zeit einer solche Sprünge an die Wiege der Menschheit wagte, die Menschheitsgeheimnisse uns etwas in den Weg zu treiben. Seine Idee, sein Ruf aus der Ferne lassen dann die rückwärtschreitenden Sammler und Denker mit

unflüchtiger Hand am Rockzipfel, damit sie nicht gar so sehr in die Wüste geraten. Die Möglichkeit, daß Herman Wirth ein solcher Wegweiser ist, kann niemand heute bestreiten. Auf seiner Seite steht das Märtyrertum des Aufklärers, der nicht weiß, ob er je zurückkommt. Die Urkenntnis, die ihm alles Kulturgeschehen in das Zeichen des Verfalls stellt, kann ihm die Heimkehr in die Gegenwart verbieten. Die Methode des Rückwärtschreitens zu lernen, wird er sich freilich mit Recht sparen können. Aber auch die notwendige Einordnung des eigenen Werkes in den Gang und Bau der Wissenschaft, das Gewöhnen an Nachbarschaft und gegenseitige Ergänzung ist nach solcher Reise schwer. Davon hängt nicht nur das Glück eines Menschen, sondern auch die heilsame Fortwirkung seines Werkes ab. Und darum hat, nach meiner Uebersetzung, die Wissenschaft die Pflicht, ihm diese Einordnung zu erleichtern. Oder für die Bergung seiner Funde rechtzeitige Sorge zu tragen, selbst wenn sie alle seine Deutungen verwerfen zu müssen glaubt. Ich verstehe nicht, wie die Sachlichkeit eines Gelehrten dazu kommen kann, solchen „Rat“, den seit Jahresfrist namhafte Gelehrte selbst geben und bekräftigen, derart unsachlich und ungerichtet als den Ausfluß von Idolatrie und als Ueberblichkeit eines Schriftstellers und Laien abzutun. (Glücklicherweise fängt die Wissenschaft nicht erst mit dem Professorentitel an.)

Die Funde sind eingegangen, auch wenn der Finder die Formulare nicht richtig ausgefüllt hat. Und die Bändigung dieser Fälle eines noch kaum beachteten Materials durch einen großen Gedanken bleibt eine arde Sat. auch wenn die Zukunft eine andere Ordnung und Deutung des Materials notwendig macht, ja auch wenn wir den Gedanken selbst heute schon in seiner religiösen oder völkischen Auswirkung für gefährlich halten und bekämpfen müßten.

Dr. Bernhard Kummer.

Reise und Verkehr

des Nationalen Reise- und Verkehrs-Dienst.
Annahmestelle: Reichswart, Verlags-Gesellschaft, Berlin SW 68, Friedrichstr. 42.

Obgleich die überaus schlechte Wirtschaftslage es dem größten Teil unserer Volksgenossen unmöglich macht, nur wenige Tage im Jahr für Ausflüge zu machen, haben wir uns dennoch entschlossen, auch in diesem Jahre wieder regelmäßige Reisen zu unternehmen.

Unsere Aufgabe ist es, dem schaffenden Volksgenossen, der durch Gehalts- und Lohnabbau glaubt, seinen Urlaub aus diesen Gründen nicht mehr so verleben zu können wie früher, die schönsten und billigsten Ferienorte zu verschaffen. Diese Aufgabe erfüllen wir für jeden Reisenden.

Der deutsche Rhein ist seit der Anschauungspunkt gewesen, der den Deutschen veranlaßt, in ungetrübter Freude mit rheinischer Fröhlichkeit seine Urlaubstage zu verbringen. In Gesellschaft gleichgesinnter nationaler Volksgenossen wird eine Rheinreise mit uns ein Erlebnis — werden.

Darum die Werbung:

„Rheinreise an den Rhein“ — 14 Tage am Rhein für 130 Mark.

Wir bieten für diesen Betrag:

- 1. Freie Eisenbahnfahrten:
- Berlin — Bingen a. Rhein — Bingen — Berlin, Bingen — Kreuznach — Münster am Stein und zurück, Bingen — Stromberg (Sundried) und zurück.
- 2. Freie Dampferfahrten:
- Bingen — Barmar — Koblenz und zurück, Bingen — Albenheim — Albenheim und zurück.
- Freie Rheinfahrt nach Albenheim. Unsere Gäste werden in Spezial-Bestimmungen untergebracht; dieselben werden sorgfältig gewahrt.

Es wird geboten:

- 1. Frühstück — 2. Mittagessen (3 Gänge) — 3. Abendessen (3 Gänge). Die Verpflegung ist reichlich und sehr gut. Kostlose Führung während der ganzen Reise durch einen Rheinländer.
 - Es wird befragt:
 - 1. Tag: Abfahrt von Berlin.
 - 2. Tag: Bingen und seine nähere Umgebung, die Burg Klopp und seine Weinterrassen, der Rodus und Schlaradeberg, Besichtigung der Roduskapelle und der Goethebrücke.
 - 3. Tag: Fahrt in das herrliche Rabeltal, Besuch von Bad Kreuznach und Münster am Stein, der Ehrenburg und des Rheingartens und am Nachmittag im Burggarten in Bingen.
 - 4. Tag: Bingen, Rempten, Rindensburg, Gelsenheim, Rheinhöhenweg nach dem Niederwald, Albenheim, Burg Albenheim, Jandelsloch, Albenheimshausen. Abends Rheinfahrt nach Albenheim.
 - 5. Tag: Rheinfahrt nach Koblenz, Besichtigung von Koblenz, Ehrenbreitstein, das deutsche Eck.
 - 6. Tag: Wanderung Rheinhöhenweg durch den herrlichen Bingerwald nach Barmar am Rhein, Rheinische Frühblüher im „alten Land“.
 - 7. Tag: Fahrt nach dem Sundried, Stromberg, die Albenburg, die Conchshütte. Abends deutscher Abend in Bingen am Rhein.
 - 8. Tag: Besichtigung der Burg Rheinfest; dies geschieht auf eigene Kosten, Eintritt etwa 0,50 Mark. Am Nachmittag Besichtigung eines Weinterrassen.
 - 9. Tag: Rabeltal, Stromberg, zurück nach Bingen, am Abend in Albenheim.
 - 10. Tag: Fahrt zur Mosel, Berncastel, Traben-Trarbach, Cochem und zurück über Boppard nach Bingen.
 - 11. Tag: Wanderung über Eitungen nach Kloster Mariental, Dattenheim und zurück nach Bingen.
 - 12. Tag: Biebrich, Schlagenbad, Mainz nach Frankfurt a. Main.
 - 13. Tag: Besichtigung von Frankfurt und Rückfahrt am Abend nach Berlin.
 - 14. Tag: Rückkehr nach Berlin.
 - 1. Rheinreise vom Pfingstmontagabend, dem 14. Mai bis 28. Mai 1932 (14 Tage) 130 Mark
 - 2. Rheinreise vom 25. Mai bis 7. Juni 1932 (14 Tage) 130 Mark
 - 3. Rheinreise vom 7. Juni bis 19. Juni 1932 (14 Tage) 130 Mark
 - 4. Rheinreise vom 19. Juni bis 1. Juli 1932 (14 Tage) 130 Mark
 - 5. Rheinreise vom 1. Juli bis 13. Juli 1932 (14 Tage) 130 Mark
 - 6. Rheinreise vom 13. Juli bis 25. Juli 1932 (14 Tage) 130 Mark
- (fortlaufend alle 14 Tage bis 1. Oktober 1932 zur Weinfeste. Besuchen Sie bitte Hauptprospekt über Erholungszeiten, Gesellschaftsabgaben und Wochenendausflüge.

Herman Wirth und die Wissenschaft

Die Leser des „Reichswart“ wissen oder können sich denken, daß das Bemühen weiter Kreise um das Werk Herman Wirths geboren ist aus dem Bedürfnis nach lebendiger oder lebensweddender Wissenschaft, und werden bedauern, daß Herr Professor Ferd. Bork nach seinem Karfreitagsskizzen im „Reichswart“ in dem Bemühen um Herman Wirth nur „Wirth-Propaganda“ sieht, und nur ein „Grauen“ vor dieser als Grund für den Abdruck von Wirth-Aussagen anzunehmen weiß. Ich hoffe deshalb, wenn ich zu der Aussprache über Herman Wirth und die Wissenschaft noch ein Wort sage, von dem „Reichswart“-Lesern weniger mißverstanden zu werden, als von Herrn Professor Bork, der meinen Rat, Herman Wirth und sein Werk mit scharfer Kritik und religiöser Selbstständigkeit ernst zu nehmen, höchst „unwissenschaftlich“ damit quittiert, daß er sagt, Herman Wirth sei mein „Idol“.

Gerade wir Jüngeren freuen uns an dem Sturmwind, den so ein Mann erregt. Wir bejahen den Kampf um diesen Neuerer, denn Kampf zeugt Leben, und wer die Zukunft mit in Händen zu halten glaubt, fürchtet sich nicht vor Revolutionären. Wir freuen uns, daß Herman Wirth und die ihm dienende „Propaganda“ so manchen gelehrten Namen dem Friedhof der Fachzeitschriften entrißt. Und wir gönnen den Redaktionen neben dem angebliehen Grauen vor der „Wirth-Propaganda“ einen kampfbereiten neuen Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter, die das Volk unmittelbar zu führen und zu bilden wagen und nicht darauf warten, bis es zu ihrem Fremdwortbrunnen wallfahrten kommt. Es wird Zeit, daß das wachworbende Deutschland die richtigen Kulturwarte und Kulturführer bekommt, und es ist nicht nur Schuld der Schriftleitungen und Parteiführer, wenn die Kulturführung in falsche Hände kommt, während die Verursachen Signal und Weckruf der Zeit überhören.

Der Professor, der von der fanatischen Gemeinde des „Schriftstellers“ Herman Wirth schreibt, und der heute das Lotischweigen als einziges Mittel gegen die sogenannte Wirthpropaganda empfiehlt, hat nicht bedacht, daß die Begeisterung für die Ideen Herman

Wirths und für den Menschen selbst an die Dankbarkeit eines Verhungerten erinnert, der zunächst einmal nimmt und dankt. Wir haben gewiß allen Grund, auch heute noch, die Arbeit der oft ungerecht herabgesetzten Kathederwissenschaft zu achten, und die große Reife genialer und gründlicher deutscher Gelehrter nicht über Herman Wirth zu vergessen. Aber auch jede einseitige oder kritischschwache Begeisterung für ein Neues hat mit ihren Grund in einem Verlagen des Alten. Und es ist verwunderlich, daß eine Wissenschaft, die doch vor einem Siegmund Freud, eine Theologie, die vor dem indischen Fakir Sundar Singh auf Empfehlung Ederbloms nahezu lapidariert hat, vor der Begeisterung wahrhaft deutscher Menschen für einen Mann wie Herman Wirth nicht einen Fehler der eigenen Regie erkennen lernt. Gerade wer begeisterungsfähig und kritisch zugleich allem Neuen zugewandt ist, hat neben Herman Wirth von Anfang an die führenden Geister schmerzlich vermisst, die sofort dem Ansturm gewachsen waren, sofort auch diesem Menschenwerk und seiner Fülle von zunächst nicht nachkontrollierbarem Einzelnen gegenüber das rechte Maßstab und Richtung gebende Wort fanden. Lotischweigen und Lächerlichmachen waren schlechte Waffen. Eine Wissenschaft, die kopernikanisch begann und die, sobald sie nicht mehr die katholische Magd der Theologie war, mit überraschender Schau über Klostermauern und Schulweisheit hinweg von Rehern und Heiden zu lernen begann, verläßt ihre Pflicht, wenn sie die Vorträge und Werke Herman Wirths mit Reherhaft lotischweigt oder mit Schulmeisterhott kritisiert.

Deshalb glaube ich, daß unser Dank, wie wir auch zu Herman Wirths Gedanken stehen, den Gelehrten gebührt, die zwischen dem kritischen Ja und dem verständnislosen Nein ihre Aufgabe richtig erkannten, und daß damit unser Dank auch der Herman-Wirth-Gesellschaft gebührt, die diesem Gelehrten von Ruf Gelegenheit bot, sich vom eigenen Wissensgrund aus selbstständig vor diesem Kreise zu äußern. Und ich glaube, nachdem Männer wie Strzygowski, Baumler, Medel, Bergmann, Breuß sich so für eine ernst-kritische Beachtung des durch Herman Wirth gebotenen

Telefon: A 1 3431



Steffen-Büromöbel

Geliebte Büromöbel Fabrikation gebraucht / neu Berlin SW 6, Kochstraße 73 (in der Wilhelmstraße Ecke Haus)

Achtung! Preußenwahl!

„Kampf um Preußen“

Ansprache des Prinzen August Wilhelm von Preußen auf Schallplatte mit Bild des Prinzen Rückseite: Hohenzollerner Marsch mit Bild „Schloß Sanssouci“

ist in allen einschlägig. Geschäften Deutschlands zu haben oder direkt vom

Nationalen Schallplatten-Dienst G.m.B.H.
Berlin W 35, Potsdamer Str 113a

Dr. Weis

Ashma-Kurhaus
Berlin-Südende

Gewinn
das Ziel — eine Anzeige im „Reichswart“ der Weg

Empfehlenswerte Bücher . . .

Überlein, „Glaube an Fortschritt“	8.—
Denkmaler „Hilfer im Leben“	4.50
Hummelburg, „Deutschland in Ketten“	6.50
Wacht, „Ende der Reparationen“	6.—
Wacht, „Wir haben den Tod“, geb. 6.—, geb. 5.—	5.—
Ottler, „Mein Kampf“, Volkswirtschaft, Deventum, „Jahr Christi, Nichtchristen, Antichristen“, geb. 10.—, brosch. 6.—	6.—
Reventlow, „Peinlicher Sozialismus“, geb. 6.50, geb. 4.—	4.—
Reventlow, „Nur durch Nein zum Ja“, brosch.	1.—
Reventlow, „Arbeitslosigkeit und -lähmung“, geb. 6.—	6.—
Hilffolmente, „Ottler“	4.50
Bäumer, „Erbe der Entertoten“	6.50
Sarmor, „Gefesselte Zukunft“, geb.	5.00

.. der „Reichswart“, Berlin SW Friedrichstr. 42

Eine seltene Gelegenheit!

Da gerade Bege die kürzesten sind, ist der direkte Kauf auch immer der günstigste und beste. Haben Sie Bedarf an Stoffen und Wäsche, so stellen Sie bitte Ihre Wünsche noch ein klein wenig zurück. Die nächste Ausgabe unseres Blattes bringt ein überaus reichhaltiges Prospekt der Textil-Manufaktur Ooagen, deren direkte Lieferungen an Private durch dauernde Dankanerkenntnis geschätzt wird.

Verantwortlich für den Inhalt und Anzeigenentwurf: Otto Boger in Rempten Berlin Verlag „Der Reichswart“
Verlags-Gesellschaft mbH Berlin SW 6, Friedrichstr. 42
Dr. Borkoff 250, Druck: Otto-Verlag G.m.B.H. Berlin.